

Gemeinnützige Blätter.

(Zugabe zur vereinigten Osner u. Pester Zeitung)

1812

LXXX.

4. Oct.

Des Ehlen Beispiel gilt weit mehr
Als aller Schwarm reißeliger Doctrinen.
Es lehrt uns durch die That, der Tugend dienen,
Und geht als Führer vor uns her.
Leicht fällt es Jedem, seine Pflicht zu kennen;
Das Beispiel lehrt uns, sie auch üben können.

Memoriae sacrum. Hr Gebhard, Mineralog, und ganz vorzüglichster Botaniker, der besonders auf Kosten Sr. kais. Hoh. des Erzhs Johann viele naturhistorische Wanderungen durch Syrol und die angrenzenden Gegenden machte, und bisher bei Höchstf. als Secretär in Diensten stand, ist zum Custos des Johanneums in Grätz ernannt worden. — Wieland, der Nestor unter den jetzigen Dichtern Deutschlands, und auf immer hinaus, durch die Fruchtbarkeit und Würde seines poetischen Talents, ihr Coryphäe, trat am 5. v. M. sein 80es Lebensjahr an. Er feyerte diesmal seinen Geburtstag, mit der Munterkeit eines Mannes in der Blüthe des Jahres, zu Jena, wo er gegenwärtig in dem so reizenden Garten des unlängst verstorbenen D. Griesbach verweilt. — Der am 6. v. M. früh um 3 Uhr zu Dresden verstorbene sächs. Oberhofprediger Franz Volkmar Reinhard (geb. d. 12. März 1753) hatte schon seit vorigem Jahre an einem hartnäckigen Hämmorrhoidalulcer stark gelitten. Er unterwarf sich einer schmerzhaften und gefährlichen chirurgischen Operation, und der glücklichste Erfolg schien seinen Muth krönen zu wollen; aber die nicht getilgte Schärfe warf sich auf edlere Theile. Unter den heftigsten Schmerzen übte er jedoch nicht nur seine übrigen Amtspflichten, sondern predigte auch fast

jeden Sonntag unausgesetzt, bis ihn gegen Ende
 des Winters eine gichtliche Affection am rechten
 Fuß auf lange Zeit für alle öffentliche Thätigkeit
 lähmte. Die Kanzel bestieg er seitdem nie wieder,
 so unaussprechlich ihm auch gerade diese Unmö-
 glichkeit an's Herz griff. Doch hielt er nach Ostern
 die 14 Tage nach einander dauernden Candida-
 ten-Examina. Indessen tobte der Schmerz immer
 verheerender. Voll tiefer Sehnsucht, sein theu-
 res Vaterland, die Oberpfalz, noch einmal zu
 besuchen, hoffte er sich durch den so oft heilsam
 erfundenen Gebrauch der Eselsmilch zu stärken,
 und verlebte zu diesem Endzweck 4 Wochen in dem
 anmuthigen Badeort Tharand unweit Dresden.
 Allein die durch den fleißigen Gebrauch der Esels-
 milch nur eingewickelte, nicht getilgte, Schärfe
 warf sich in die bisher stets freygebliebene Lun-
 ge. Ein schwindelstüchtiger Husten raubte alle Ru-
 he, und selbst der schmerzlose Schlaf hatte nur
 peinigendere Ermattung zur Folge. Der ganz ab-
 gezehrte Körper sank sichtbar zusammen, und die
 Aerzte hatten ihre Kunst völlig erschöpft. Er abn-
 dete seine unvermeidliche Auflösung; eilte vom
 Lande in seinen lieblichen Gartenstiz in einer der
 Vorstädte Dresdens zurück, und flehte Gott in
 den letzten 4 Wochen, wo er sich kaum mehr auf-
 recht erhalten konnte (ob er gleich nie zu Bette
 lag), täglich um die Beschleunigung seines En-
 des. Noch wenige Tage vor seinem Tode ent-
 warf er das Gebet was in der evangelischen Hof-
 kirche bei dem am 13. Sept. zu eröffnenden ständi-
 schen Ausschußstag vorgelesen werden sollte, las
 mit Vergnügen den dritten Theil von Herrens
 Ideen, Chateaubriant's Reisen 2c, so wie jeden Mor-
 gen (seiner eilfjährigen Gewohnheit nach) ei-
 nen Abschnitt in der Bibel nach der Grundsprac-

He, u
 deska
 in die
 gen.
 vorbe
 wohl
 mein
 hard's
 erpro
 mehr
 Auch
 ne le
 gen v
 Reim
 barun
 bide
 und e
 Jesu.

Tinte
 gend
 alle
 1 Un
 mi 2
 gem
 Das
 mi b
 Koch
 klar
 Gem
 und
 Abku
 sen
 Nach
 in e
 dun

Ge, und ließ sich am Nachmittag, der seinem Todeskampf voranging, aus dem ersehnten Garten in die noch ersehntere Amtswohnung zurückbringen. Er wurde an der evangelischen Hofkirche vorbeigetragen, und hörte da zum letztenmal das wohlbekannte Glockengeläute, das so oft die Gemeinde zum herzinnigen Verein berief, der Reinhard's erhabene Vorträge nun fast 21 Jahre lang erprobt hatte. Gegen Mitternacht konnte er nicht mehr aushusten. „Lebt wohl, ihr meine Lieben! Auch ihr Abwesenden lebt wohl!“ Das waren seine letzten, oft wiederholten Worte. Sie erklingen von der Har bis zur Düna, und überall, wo Reinhard sich eine unsichtbare, doch fest an Offenbarung und Evangelium haltende Gemeinde gebildet hatte. Der fromme Mann betete ja stets, und alle Abende laut, für alle seine Brüder in Jesu.

De Kon. Notizen. Sehr gute schwarze Tinte. Ein Engländer, Prof. Robinson, gibt folgende Vorschrift zu einer sehr guten Tinte, die alle Forderungen erfüllt: Geraspeltes Blauholz 1 Unze; beste Galläpfel 3 Unzen; arabischen Gummi 2 Unzen; grünen Eisenbitriol 1 Unze; Regenwasser 2 Quart; Gewürznelken 1 Drachme. Das Wasser wird mit dem Blauholz und Gummi bis auf die Hälfte eingekocht, die heiße Abkochung in ein gläsernes oder steinernes Gefäß klar abgegossen, dann werden die Galläpfel und Gewürznelken, beide grob gepulvert, zugesetzt, und die Mischung unbedeckt hingestellt. Wenn die Abkochung beinahe erkaltet ist, so wird der Eisenbitriol hineingeschüttet und öfters umgerührt. Nach einiger Zeit gießt man die Flüssigkeit klar in eine Flasche ab, und bewahrt sie an einem dunklen Orte fest verstopft auf. Der Zusatz von

Netzen soll das Schimmeln verhindern. Ubrigens taugen metallene Tintenfässer nichts; am besten sind gläserne. (Vergl. Nr XXXI u. XXXII uns. Gem. Bl. d. J.) — Zweckmäß'gste Verfahrensart beim Kartoffelbau. Die Kartoffeln (Erda-pfeln) nehmen theils als Nahrungsmittel an sich und in unzähligen Zubereitungen, theils aber durch ihre vorzügliche Brauchbarkeit zum Brantweindrennen, zum Stärkmehl, zu Viehfutter, und nun auch zur Zuckerbereitung, eine so wichtige Stelle in dem Verzeichniß unserer Culturpflanzen ein, daß man nicht oft, nicht dringend genug darauf hinweisen kan. Vieles haben wir schon in unsern Gem. Bl. über sie gesagt, bei weitem mehr, aber bleibt uns noch von dieser wohlthätigen Pflanze, die man im Auslande, und mit Recht, das Manna der neueren Zeit nennt, zu sagen übrig. Wir fangen damit an, das Neueste über die leichteste und einträglichste Weise ihrer Kultivirung mitzutheilen. Hr Dippold, ein rühmlich bekannter Oekonom zu Potsdam machte in den Berlin'schen Nachrichten folgendes darüber bekannt: „Um Potsdam herum verfahren alle Gärtner beim Kartoffelbau so, daß sie im Frühjahr einen ansehnlichen Theil Landes bedüngen, und solches mit Erbsen bepflanzen. Haben diese grün als Schoten abgetragen, so wird das nämliche Land wieder umgegraben, und sofort mit der gewöhnlichen weißen Frühkartoffel bepflanzt, was gegen Johanni geschieht. Nach Michaeli ist diese Kartoffel sehr gut reif. Man nimt sie heraus, gräbt das Land nochmals um, und bepflanzt es sogleich mit grünem Kohl, welcher noch vortreflich geräth. Dieß ist gewiß bei Gartenland die nützlichste und richtigste Behandlung in Ansehung des damit verknüpften Kartoffelbaues. Ein ander

res Verfahren hingegen ist auf Ackerland nöthig. Ich baue nun schon über 15 Jahre meine Kartoffeln auf folgende Weise: Vor allem sehe ich darauf, daß es ein lockerer Boden sey; denn einen solchen verlangen die Kartoffeln, wenn sie gedeihlich wuchern sollen. Dann lasse ich schon im Spätjahre das Stück Land, welches ich für das nächste Jahr zu Kartoffeln bestimme, mit hinlänglichem Düng befahren, und solchen unterpflügen. Sobald ich im Mai die Kartoffeln zu legen gedenke, lasse ich dieß Land mit 2 Pflügen in einer Fahre hinter einander umpflügen. Der erste Pflug wird so gestellt, daß er 4 Zoll hebt, der zweyte dahinter ebenfalls 4 Zoll, und wird noch mit einem besonderen Strichbrett versehen, durch welches alle Erde an der Fahre in die Höhe gebracht wird. Dadurch erhält nun der Acker 8 bis 9 Zoll lockere Erde. Nun wird das Land mit einer breiten Harke (Rechen) deren Zähne beinahe 16 Zoll aus einander stehen, überzogen, und es werden dadurch die Reihen und Linien angedeutet, in welchen die Kartoffeln gelegt werden sollen, welche sodann auf diesen Linien in 12 Zoll Weite von einander gelegt werden. Wenn dieß so bestellte Land 14 Tage gelegen wird es mit der Egge überzogen, wodurch der erste Keim des Unkrauts zerstört wird. Sind nun die Pflanzen aufgegangen, und ziemlich eine Hand hoch, so lasse ich das Land mit gewöhnlichen Gartenschaukeln überschaukeln, wodurch alles Unkraut mit der leichtesten Mühe, und ohne große Kosten weggeschafft wird. Nach diesem Verfahren wende ich weder Spaten noch Behäufeln der Pflanzen an, noch weniger lasse ich das Unkraut ausjäten, und habe doch im vorigen Jahre, wo die Witterung so ungünstig war, zehnfach, sonst aber 15fach ge-

erkeret. Das Behäufeln der Kartoffeln ist ganz unnützlich und zweckwidrig, ja bei anhaltend trockener Witterung sogar schädlich, weil das Land außerordentlich austrocknet. Fällt ja ein Regen, so läuft er in weiter Entfernung in den durchs Häufeln entstandenen Vertiefungen weit umher, die Pflanze selbst aber erhält wenig oder gar keine Nahrung davon. Sobald im October die Kartoffeln herausgenommen sind, wird das Land sogleich gut umgepflügt und mit WinterWeizen besät, und schon oft habe ich darin das 9te bis 12te Korn gewonnen, welches für den Potsdamer Boden, der bekanntlich kein Weizenboden ist, gewiß sehr viel ist.“ (Beschl. folgt) — StärkeZucker. Der mehrmals schon von uns erwähnte Prof. Lampsadius zu Freyberg eifert unterm 1. v. M. sehr gegen die Neusserungen einiger Zweifler (S. auch Nr LVI uns. Gem. Bl.) daß sich aus der Kartoffelstärke nur Syrup, aber nicht auch wirklicher Zucker bereiten lasse. Er zeigt mehrere Personen in verschiedenen Orten Sachsens an, wo diese Zuckerbereitung schon ein currentes Geschäft ist, und schließt dann folgendermaßen: „Daß in meinem eigenen Hause kein anderer als StärkeZucker gebraucht wird, versteht sich von selbst. Wer den StärkeZucker will trocken und schlagbar, auch körnig haben, darf nicht den ganzen Syrup so geradezu gerinnen lassen; sondern er muß ihn, wenn er noch ein Theil unkrystallisirten Saft, (größtentheils SchleimZucker) enthält, in unglasirte Thonformen bringen, und ihn mit Zuckererde (weißem mageren Thon) abdecken, so wird der SchleimZucker geschieden. Außere Kennzeichen des gut gerathenen StärkeZuckers aus Kartoffelmehl sind: ganz weiß von Farbe; trocken und trocken bleibend; spröde und hart; feinkörnig

persönlich, g. u. thrt aber den Mitgliedern bürgerliche Vorzüge und Einkünfte, wozu ein eigener Fond angewiesen ist. Seit einiger Zeit erhalten ihn nicht nur verdiente Krieger, sondern auch Staatsmänner und Gelehrte u. Der kais. Almanach schätzte die Zahl der Mitglieder dieses Ordens zu Ende des Jahres 1808, beinahe auf 20,000. Chef ist der franz. Kaiser. Das Ordenszeichen ist (seit 1804) ein Stern mit 5 gedoppelten Strahlen. Im Centrum auf der Vorderseite befindet sich der Kopf des Kaisers Napoleon, mit einem Eichen- und Lorbeerkranz umgeben; auf der Rückseite hingegen der franz. Adler mit dem Blitz, und der Unterschrift: L' honneur et la patrie (Ehre und Vaterland.) Für die Großbeamten ist es von Gold, für die Legionärs von Silber, und wird an einem rothen, weißgerändeten Band im Knopfloche getragen. — Der Engländer Portens, der sich mehrere Jahre lang zu Moskau aufhielt, schrieb i. J. 1806 Briefe über Rußland, worin unter andern folgendes vorkommt: „Erstaunend ist die Schnelligkeit, mit welcher die russischen Soldaten durch den Stief exercirt werden. Man bringt den Rekruten von seinem Dorf, mit dem Bart und langen Haaren, in Schaffjeden gekleidet, mit schiefen Füßen dahergehend, und Holzschuhe tragend. Man barbirt ihn, kleidet ihn, legt ihm Stiefel an und nach wenig Tagen ist er mit Hilfe des Stocks in einen Soldaten umgewandelt.“ — Zu Prag starb am 15. v. M. die veraltete Handelsfrau Maria Schnell, geb. Pfeiffer, 100 Jahr alt.

G y a r a d e .

Salt ist's mit Wasser, Licht und Wetter oft gepaart;
 Hat eine Art von Peit; ganz eine Wassenart.
 Auflösung der Gyarade No 79. Dachsstuhl.